

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1911. Nr. 400.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 204.

Druckpreis für Halle und Magdeburg 250 M., durch die Post bezogen 3 M. für das Vierteljahr. Die Halle'sche Zeitung erscheint wöchentlich fünfmal. — Größt-Beilage: Halle'scher Courier (tägl. Beilagezeitung). Zu Unterhaltungsblatt (Sonntagsblatt), Landw. Mitteilungen.

Zweite Ausgabe

Einzelgebühren für die festgehaltene Zeitungsstelle oder deren Raum für Halle und den Gaukreis 20 Wfg., auswärts 30 Wfg. Restamen am Schluss des redaktionellen Teils die Seite 100 Wfg. Anzeigenannahme bei der Expedition in Halle a. S. und bei allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Geschäftsstelle in Halle a. S.: Leipziger Straße Nr. 61 u. 62. Telefon 155 u. 158; Redaktionstelefon 1272. Verleger: Dr. Walter Gebenleben in Halle a. S.

Sonnabend, 26. August 1911.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 20. Telefon Amt VI Nr. 16290. Druck und Verlag von Otto Ziehe in Halle a. S.

Das Kaiserpaar in Altona.

Um 7 Uhr abends begann am Freitag die Festtafel für die Provinz Schleswig-Holstein in den Sälen des „Hotels Kaiserhof“ in Altona. Bei der Tafel saß der Kaiser rechts von der Kaiserin. Neben dem Kaiser saßen zunächst: die Prinzen Eitel Friedrich, der Großherzog von Oldenburg, die Oberhofmeisterin Gräfin v. Wrodrorf, Prinz Eitel Friedrich, Oberhofmeisterin Gräfin von Schlieffen, Prinz Waldemar, Palastkammerherrin v. Scheel-Plessen, Prinz Oskar, Ehren dame Gräfin von Eulenburg, Prinz Joachim, Fräulein von Saldern, Generalfeldmarschall Graf Szefer, Bürgermeister Dr. Wurdach, Generalfeldmarschall von Wolf und Polach, amerikanischer Generalmajor E. M. Garlington, Generaloberst v. Plessen; links von der Kaiserin folgten zunächst: der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Prinzessin Viktoria Luise, der Kronprinz, Prinzessin Marie von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Prinz Friedrich Leopold, Hofstaatsdame Fräulein v. Gersdorff, Prinz August Wilhelm, Hofdame Fräulein v. Belthelm, Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, Hofdame Fräulein von Schmirlerow, Präsident des Senats Dr. Krehöhl, Großadmiral v. Koester, der amerikanische Generalmajor W. Wetherby, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, Fürst Fürstentum, Kriegsminister v. Scheer, Oberhofmarschall Graf von Eulenburg, General der Infanterie Freiherr v. Plessen. Den Majestäten gegenüber saß Oberpräsident v. Bülow; rechts von diesem zunächst: Wirklicher Geheimrat Graf Frensdorff, Wirklicher Geheimrat Graf Graf Schimmelmann, Regierungspräsident Ilfert, Schlosshauptmann Graf v. Sahn-Neubaus, Kammerherr Graf v. Scheel-Plessen, Erblandmarschall von Altona-Ordnung; links von Oberpräsidenten: Wirklicher Geheimrat Graf Graf v. Plessen-Gronow, Wirklicher Geheimrat Graf Graf Wolfke, Kammerherr Graf Rantau-Morsdorf, Probst Graf Georg von Klotten-Gallermund, Probst von Bambr, Landeshauptmann Graf Graf von Klotten-Gallermund.

Oberpräsident v. Bülow hielt folgende Rede:

Eure Majestäten und künftigen Majestäten habe ich die herzlichste Willkommung und den herzlichsten Dank für das von Schleswig-Holstein der Krone Preußens und zumal eurer Majestät überaus liebenswürdigen Besuchen in der kurzen Zeit weniger Tage alles schuldig geworden ist. Eingeladeter in das königliche Reich, hat Schleswig-Holstein nach einer Zeit des Ringens und Kampfers den Gast gefunden, den nur ein mächtiger Staat gewähren kann. Und das Bewusstsein, jetzt ein in der Welt zu sein, das ein Teil des deutschen Reiches zu sein und es für alle Zeiten zu bleiben, erfüllt uns mit dem Gefühl sicherer Geborgenheit und stolzer Freude. Zwar ist die Geschichte unseres Landes nicht von alters her verbunden mit der Vergangenheit des glorreichen Hauses eurer Majestät, aber das Wissen mir alle, daß wir den Feinden und Feindinnen eurer Majestät und eurer Majestät treue schleswig-holsteinische Herz bewegt: Gott nicht aufrören wolle, das geliebte Kaiserpaar und das ganze Kaiserliche Haus zu schützen und zu segnen, das ist unser Wunsch, unsere Hoffnung, unser Gebet! Seine Majestät der Kaiser und Königin und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin über!

Der Kaiser erwiderte auf die Rede des Oberpräsidenten mit folgendem Trinkspruch:

Empfangen Sie, Mein lieber Oberpräsident, den herzlichsten Dank namens Ihrer Majestät und in Meinem Namen für die freundlichen Worte des Willkommens und der Ergebenheit, mit denen Sie uns jochen die Gefühle von Schleswig-Holstein veranschaulicht haben. Wir sind ebenso tief bewegt dadurch, wie durch den glänzenden Empfang der mächtig aufblühenden Stadt Altona. Als wir vor sieben Jahren aus gleichem Anlaß hier weilten, da konnte ich Ihnen die Verlobung Meines ältesten Sohnes mit der hohen Prinzessin v. Hessen aus dem Mecklenburger Lande mitteilen. Der Himmel hat die Ehe Meiner Kinder reich gesegnet, und inwiefern wurde der Segen der Ehe auch zwei weiteren Meiner Söhne beschieden. Der Eintritt einer lieblichen Tochter aus dem Hause Glücksburg in Mein Haus knüpfte tiefe Bande zwischen Schleswig-Holstein und Meiner, zu denen, die schon bestanden durch Meine Verbindung mit Ihrer Majestät der Kaiserin. Die erlauchte Frau, welche als Königin von Preußen und deutsche Kaiserin die erste in Unserem Lande ist, wird, so bin ich überzeugt, mit Stolz von jedem Schleswig-Holsteiner als seine Landsmännin angesehen; eine Frau, stets bereit, zu helfen, wo es gilt, hat zu lindern, das Familienleben zu stärken, die Aufgaben der Weiblichkeit zu erfüllen und ihnen

neue Ziele zu verleihen. Die Kaiserin hat dem Hohenollerhaus ein Familienleben beschieden, wie es beileblich nur die Königin Luise vor ihr hat. Uns ist sie ein Vorbild geworden für die deutsche Mutter, indem sie sechs Söhne zu ernten, tatkräftigen Männern heranwachsen hat, die nicht gewillt sind, die bequemen Seiten ihrer Titel und Stellungen auszunutzen und, wie so viele junge Leute der Jetztzeit, dem Genuß zu leben, sondern in harter, strenger Dienstverfüllung ihre Kräfte dem Vaterlande zu weihen, und, wenn es ernst werden sollte, freudig bereit sind, ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer zu bringen.

Deswegen ergreife ich gern die Gelegenheit, den Dank an Ihre Majestät auszusprechen für den Segen, den sie Meinem Hause gebracht hat. Bei den vielen Besuchen, die ich ihrer Heimat gemacht habe, zu Wasser und zu Lande, habe ich mich mit Freude davon überzeugen können, daß Schleswig-Holstein vorwärtsstrebend sich weiterentwickelt, zumal der landwirtschaftliche Teil seiner Bevölkerung.

Wie in anderen Landesteilen, sehen auch die Landwirte dieser Provinz der Entwicklung dieses Jahres mit Sorge entgegen. Was der Staat leisten kann, um ihnen zu helfen, das ist gegeben und wird gegeben. Ich meine aber, bei der religiösen, christlichen Gesinnung Meiner Landleute und zumal der Schleswig-Holsteiner werden Sie nicht übersehen, daß die Dürre dieses abnormen Jahres eine Prüfung ist, die uns der Himmel geschickt hat, und der wir uns zu beugen haben. Möge Schleswig-Holstein auch fernerhin sich fortgesetzter Entwicklung erfreuen, und möge dieses schöne Vaterland Ihrer Majestät, das Land zwischen Königsau und Elbe, als ein ewig unerschütterliches Teil Meines Königreiches und des deutschen Vaterlandes von einer Bevölkerung bewohnt sein, die an Fleiß, hingebender Treue und Anhänglichkeit an Mein Haus von keinem Teile Meiner angeheimten Länder sich übertraffen läßt. So trinke ich dieses Glas, gefüllt mit deutschem Wein, auf das Wohl von Schleswig-Holstein, das aussergewöhnlich mit unserem Vaterlande verbunden sei. Die Provinz Schleswig-Holstein ein Hurra, Hurra, Hurra!

Bei dem Festmahle hatte der Kaiser die Uniform eines Generalfeldmarschalls angelegt, die Kaiserin trug eine dunkelviolette Robe mit Silberzierat. Bei dem Eintritt der Majestäten in den Saal intonierte die Kapelle des Infanterieregiments Graf Wole (1. Thür.) Nr. 31 das Lied „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“. Die Tafel war mit goldenen Tafelaufhängen im Empirestil und mit Blumenarrangements in Gold und Weiß-Blau geschmückt. Die Musik spielte nach dem Tode des Oberpräsidenten die Nationalhymne, nach dem Trinkspruch des Kaisers nochmals das Lied „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“. Nach der Tafel hielten die Majestäten in einem Empfangssaal Cercle und kehrten sodann an Bord der „Hohenoller“ zurück, von einer vieltausendköpfigen Menge feierlich begrüßt. Der Kaiserplatz mit seinem Centaurenbrunnen war beglänzt beleuchtet. Allenthalben war glänzend illuminiert.

Eine falsche Auffassung.

Die Kunde, die in den Marokkoverhandlungen zwischen Herrn von Aribler-Wächter und Herrn Jules Cambon eingetreten ist, scheint arg verwirrend auf die Köpfe der französischen Volkstiker gedrückt zu haben. Die Pariser Morgenblätter vom 21. August haben übereinstimmend gemeldet, daß in der Mittwoch-Verhandlung in der Wohnung des Ministerpräsidenten Caillaux die endgültige Entscheidung in der Marokkoangelegenheit getroffen wurde. Wer's liest, der staunt. Es schweben Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich; und die französischen Minister und Volkstiker treffen die „endgültige“ Entscheidung! Selbstsame Auffassung. Man sollte meinen, daß die endgültige Entscheidung über einen Gegenstand, über den verhandelt wird, in den gemeinsamen Verhandlungen getroffen würde. In Paris ist man anderer Ansicht. „Wir dekretieren, denkt man, und die müssen's schlucken.“

Mit Verlaun: Die Sache liegt doch ein wenig anders. Natürlich wird der Ausgang der gegenwärtigen Verhandlungen in erster Linie in der Übereinstimmung beider Parteien zu suchen sein. Wenn denn aber einmal dekretiert werden soll, so wird diese Tätigkeit nicht den Franzosen zufallen, sondern uns. Man verfolge doch nicht dauernd den Ausgangspunkt der Sache. Der lag darin, daß Frankreich Verträge, die es mit uns

allein oder auch mit uns geschlossen hatte, immer wieder gewissenlos verlegt hat. Keins der drei Grundprinzipien der Algecirassakte ist von der Praxis der französischen Lumifizierung Marokkos unberührt geblieben. Der Sultan sollte Souverän sein; er ist durch den Geheimvertrag in einen Vasallen Frankreichs umgewandelt worden. Die Integrität Marokkos sollte gewahrt werden; die Franzosen haben fast das halbe Land mit ihren Truppen besetzt, haben sich vertraglich einen breiten Streifen im Osten abtreten lassen. Es sollte wirtschaftliche Freiheit ohne jede Ungleichheit herrschen; und dies hat Frankreich dem Deutschen Reich noch gehindert im Februartabkommen, zu sagen; und nie ist schonungslos die politische Vormacht zur Förderung der eigenen Wirtschaftsinteressen, zur Zurückdrängung der fremden und im besonderen der deutschen ausgenutzt worden.

Die Frage ist, ob sich Deutschland dies gefallen zu lassen braucht. Und das braucht es nicht. Nicht rechtlich: Lüge auch gar kein Bruch des Februartabkommens vor, kämen wir auch nur in Frage als Signatarmacht der durch Frankreich geschlossenen Algecirassakte, so hätten wir doch nach dem feststehenden Grundgedanken des Völkerrechts die Befugnis, von Frankreich Rechenschaft für die Vertragsverletzung zu fordern und ihm anzugeben, unter welchen Bedingungen wir uns mit dem neuen Zustand einverstanden erklären wollen. Das Recht allein hilft einem nun in dieser schlechten Welt oft nicht weiter. Unserem Recht gefehlt sich aber unsere Macht. Sind wir auch nicht in der Lage, auf jeden französischen Schurken anderthalb zu setzen, so sind wir dafür in der Lage, auf jeden französischen Soldaten anderthalb zu setzen. Und darauf kommt es an.

Denn letzten Endes kommt es bei diplomatischen Verhandlungen nicht auf die Diplomaten, sondern auf die Soldaten an. Was Friedrich der Große seinem Gesandten in London, dem Grafen Joachim Carl Malgobin, sagen ließ: „Bedenke er immer, daß 200 000 Mann hinter ihm stehen“, das ist in der Tat das Grundlegende. Und Frankreich weiß genau genug, daß hinter seinen Diplomaten weniger und schlechtere Soldaten stehen als hinter den unseren. Die Arroganz seiner Sprache berührt deshalb wie ein Erzeugnis seiner Schwäche. Wer stark ist, braucht keine bramarbasierenden Reden zu führen. Der Wille reicht aus. Und der wird zweifelsohne bei den deutschen Diplomaten vorhanden sein.

Die Umsturzpartei und die nationalen Arbeiterinteressen.

In Zeiten wirtschaftlicher Depression, wie sie vor einigen Jahren auf Deutschland lasteten und wie sie vielleicht bald wieder erwarten müssen, wenn etwa durch Missernte oder politische Verwicklungen der geschäftliche Verkehr ins Stoden gerät und Tausende und Abertausende von Arbeitern durch die Betriebsstillsetzungen und Produktions-einschränkungen der Industrie beschäftigungslos werden und an Stelle des bisherigen Arbeitermangels, der zahlreiche Scharen fremdländischer Arbeitskräfte ins Land gelockt hat, anbauender und wachsender Arbeitslosigkeit Platz greift, rückt die Frage des Schutzes der nationalen Arbeiterinteressen in den Vordergrund. Schutz der heimischen Arbeiterinteressen gegen die Konkurrenz der billigeren fremdländischen Arbeitskräfte wird dann zur Forderung des Tages, an der die Faktoren des politischen Lebens unserer Nation nicht gleichgültig vorübergehen können, zu der sie Stellung nehmen müssen.

Für die Sozialdemokratie ist diese Notwendigkeit einer Stellungnahme nicht unbedeutend. Sie ist nach ihrem Parteiprogramm international; sie kann nur hohen nicht eintreten für den Schutz der Interessen der einzelnen Arbeiterklasse gegen die Konkurrenz der fremdländischen, denn sie kennt ja keine nationalen Unterschiede und ihr muß nach den Grundgedanken des Sozialismus, zu denen sie sich bekennt, der internationalistische Arbeiter ebenfalls wert sein wie der deutsche. Freilich heißt diese Internationalität doch in der Theorie volle Gültigkeit. In der Praxis wird das Prinzip häufig durchbrochen, und wenn der Abgeordnete aus im Reichstage das Gegenteil behauptete und dort erklärte: „Nach niemals hat sich ein Sozialist für Ausnahmemaße ausgesprochen“, so war dies wohl eine höchst überflüssige Phrase, wenn nicht eine bewusste Vergeßlichkeit der Wahrheit.

Wichtigste Nachrichten aus dem Ausland...

Berliner Börse, 25. Aug. 1911

Wichtigste Nachrichten aus dem Ausland...

Main table containing stock market data, including columns for stock names, prices, and exchange rates. Includes sections for 'Deutsche Hypothek-Pfandbriefe', 'Anleihen', and 'Bankaktien'.